



Zur Kritik an Antidepressiva

Die Süddeutsche hat in der Ausgabe vom 20./21. März 2008 einen Leserbrief von Prof. M. Lohse, Würzburg, abgedruckt, in dem dieser zu einem kritischen Bericht über Antidepressiva Stellung nimmt. Wir geben im Folgenden diesen Leserbrief unkommentiert wieder.

„Hilfe bei schweren Depressionen

Werner Bartens berichtet über angeblich neue Zweifel an der Wirksamkeit von Antidepressiva (im Beitrag „Traurig trotz Pillen“, Ausgabe vom 27.02.2008). Der Autor bezieht sich dabei auf eine Meta-Analyse, in der die Ergebnisse von Zulassungsstudien der amerikanischen Arzneibehörde FDA aus den Jahren 1987 bis 1999 zusammengefasst sind. Neu sind Zweifel am Ausmaß der Wirksamkeit von Antidepressiva aber keineswegs. Sie bestehen schon seit vielen Jahren und lassen sich in einschlägigen Büchern ebenso wie in allen Leitlinien für die Therapie nachlesen.

*Allerdings sind Meta-Analysen – anders als Bartens suggeriert – nicht der beste Weg, solche Fragen zu beantworten. Im Gegenteil: Es ist mehrfach gezeigt worden, dass Meta-Analysen falsch im Trend liegen und dass erst eine einzelne großangelegte Studie zeigt, ob Arzneien wirksam sind oder nicht. Wegen der Zweifel initiierten die Nationalen Gesundheitsinstitute der USA im Jahr 2000 eine große Studie namens STAR*D, die Antidepressiva in Alltagsanwendungen untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass es trotz begrenzter Wirksamkeit durchaus sinnvoll ist, schwere Depressionen medikamentös zu behandeln. Nach einem ersten Behandlungsversuch erreichte etwa ein Drittel der Patienten eine Besserung, nach dem vierten immerhin zwei Drittel. Das ist unbefriedigend, aber besser als nichts.*

In dem von Bartens zitierten Artikel geht es aber gar nicht so sehr um die Wirksamkeit der Antidepressiva an sich, sondern um die Frage, ob sie bei bestimmten Patienten besser wirken als bei anderen. Das Ergebnis deckt sich mit den Vermutungen aus früheren Untersuchungen: Sie helfen nur bei schweren Depressionen, und zwar deshalb, weil schwere Depressionen fast nicht auf Placebos reagieren, während bei leichteren Depressionen Placebos genauso viel helfen.

Seit vielen Jahren weisen Experten bis hin zur WHO darauf hin, dass Depressionen zu selten erkannt und behandelt werden. Ihre Behandlung ist – medikamentös wie nicht-medikamentös – schwierig und unbefriedigend, aber trotzdem wichtig. Seit Jahren ist klar, dass effizientere Therapien gegen Depressionen dringend benötigt werden. Es schadet den Betroffenen jedoch, wenn die derzeit verfügbaren und immerhin bedingt nützlichen Therapien in Bausch und Bogen verdammt werden.

Prof. Dr. Martin Lohse, Würzburg“